



Esperanto und andere Sprachen im Vergleich

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2009

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38

gil@blanke-info.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

**Esperanto und andere Sprachen
im Vergleich**

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

1000

1000

1000

1000

1000

1000

Inhalt

<i>Sabine Fiedler</i>	Vorwort	7
<i>KIMURA Goro Christoph</i>	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung	11
<i>Otto Back</i>	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?	25
<i>Wim Jansen</i>	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich	33
<i>Biljana Golubović</i>	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich	55
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie	65
<i>Cyril Brosch</i>	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto	83
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen	99
<i>Ilona Koutrný</i>	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie	117
<i>Marek Blahuš</i>	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen	131
<i>Bengt-Arne Wickström</i>	Ökonomie und Sprache	137
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio	157
<i>Sabine Fiedler</i>	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)	165
Autoren		171
Inhalt der Beihefte 1-16		173

Vorwort

Dieser Band vereinigt Vorträge, die im November 2008 auf der 18. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (GIL) in Berlin gehalten wurden. Das Schwerpunktthema „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“ regte zahlreiche Teilnehmer an, sich aus unterschiedlichster Perspektive vergleichend mit dem Gegenstand Plansprache zu beschäftigen. Dieser Band enthält daher sowohl Beiträge, die gesamte Plansprachensysteme, z.B. Esperanto, anderen Sprachen gegenüberstellen oder einzelne linguistische Kategorien in Ethno- und Plansprachen miteinander vergleichen, als auch solche, die sich dem Thema aus soziolinguistischer, übersetzungswissenschaftlicher oder auch sprachökonomischer Sicht nähern. Sie machen in ihrer Gesamtheit deutlich, aus wie viel verschiedenen Blickwinkeln die Beschäftigung mit Plansprachen fruchtbringend sein kann.

Es ist besonders erfreulich, dass die Tagung 2008 die Möglichkeit des Gedankenaustausches mit einer Reihe von Interlinguisten bot, die außerhalb Deutschlands arbeiten. So z.B. mit *Goro Christoph Kimura*, Soziolinguist an der Sophia-Universität in Tokio (und seit 1994 GIL-Mitglied!), der in seinem Beitrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen [scheint]“, wobei ihm vor allem die Parallelen zu Merkmalen der sorbischen Kultur auffallen. Kimura geht von der klassischen Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft nach Richard E. Wood (1979) als „a voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community“ aus und stellt fest, dass diese drei Merkmale nicht exklusiv für Esperanto, sondern zumindest graduell auch für (andere) Minderheitensprachen gültig sind. Eine Zusammenarbeit zwischen Plansprachenforschung und sprachsoziologischer Forschung zu Minderheitensprachen, so die Schlussfolgerung des Autors, könnten für beide Bereiche gewinnbringend sein.

Sprachen als „unvollkommene Werkzeuge“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Otto Back* (Wien). Während dieser Aspekt bei der Beschreibung von Ethnosprachen kaum thematisiert wird, finden Sprachstrukturbewertungen in der Plansprachenwissenschaft starke Beachtung. Der Autor behandelt das Thema auf der Grundlage von umfangreichem Beispielmateriale zu Plan- und Ethnosprachen in den Bereichen Benennungslücken, Mehrdeutigkeiten, Blockaden in der Formenbildung, verwechselbarer Wortklang und unübersichtliche Reihung und gelangt u. a. zu der Schlussfolgerung, dass „beide Arten [Plan- wie Ethnosprachen] von Vollkommenheit weit entfernt sind“.

Der niederländische Baskologe *Wim Jansen*, Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vergleicht in seinem Beitrag ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto miteinander. Es zeigen sich, wie zu erwarten, drastische Unterschiede in Syntax und Lexik; Übereinstimmungen gibt es dagegen im Vokalsystem sowie im morphologischen Bereich, hier insbesondere in der Agglutinierung.

Der Beitrag von *Biljana Golubović* ist ein gutes Beispiel dafür, dass Arbeiten zum Esperanto über die eigentliche Beschäftigung mit den Plansprachen hinaus wirken können. Die Autorin vergleicht die Phraseologie des Esperanto mit der des Serbischen und stellt eine Reihe von Parallelen, z.B. hinsichtlich der Entstehung phraseologischer Einheiten, fest. Diese bei einer Gegenüberstellung von Plansprache und Ethnosprache eher überraschenden Übereinstimmungen erklärt sie mit Besonderheiten der Entwicklung des Serbischen. Der Aufsatz bestätigt erneut, dass Künstlichkeit und Natürlichkeit von Sprachen nicht als Dichotomie, sondern eher als Extreme eines Kontinuum zu betrachten sind. Darüber hinaus vermittelt der Beitrag

interessante Einblicke in die schwierige Entwicklung der Kroatistik und Serbistik nach dem Zerfall Jugoslawiens bzw. des Serbokroatischen.

Übersetzungsvergleiche zwischen Plan- und Ethnosprache standen bereits mehrfach auf der Tagungsordnung von GIL-Konferenzen (vgl. z.B. Beihefte 11 und 14). *Rudolf-Josef Fischer* beschäftigt sich mit dem Struwwelpeter und vergleicht dessen Übersetzungen ins Esperanto, Lateinische, Englische, Französische, Italienische und Spanische miteinander, wobei er sowohl formale Kriterien (wie Versmaß und Zeilenanzahl) als auch inhaltliche Aspekte behandelt. Während die Übersetzer in romanische Sprachen einer Reihe von Problemen mit den Jamben- und Trochäenketten des Originals begegnen, schneidet die englische Version nach seiner Einschätzung sehr gut ab, ebenso wie die neuere Fassung in Esperanto (1988).

Wie bekannt, hat der Begründer des Esperanto Zamenhof 1887 kein detailliert ausgearbeitetes Projekt, sondern nur eine Sprachskizze vorgelegt, die in der Folgezeit von den Nutzern weiter kreativ ausgebaut wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sprachliche Einzelfragen bis in die Gegenwart z.T. sehr kontrovers diskutiert werden. *Cyril Brosch* greift einige dieser Probleme im Bereich Wortbildung auf und vergleicht Wortbildungsmodelle altindogermanischer Sprachen mit denen des Esperanto. Die Plansprache verfügt über eine geringere Anzahl von Wortbildungsmodellen, die jedoch produktiver und regelmäßiger als jene in Ethnosprachen sind. Der Vergleich zeigt, dass das Esperanto mit seiner Kombination von produktiver Komposition und Derivation am ehesten dem Altindogermanischen ähnelt, was den Autor am Ende seines Beitrags zu der provokatorischen Frage anregt, was der Indogermanist und bekennende Feind des Esperanto Karl Brugmann wohl dazu gesagt hätte.

Ein Vergleich zwischen Esperanto und indogermanischen Sprachen ist auch das Thema von *Věra Barandovská-Frank*, die sich in ihrem Beitrag der Zamenhof'schen Korrelativtabelle widmet. An dieser scheiden sich nach meiner Erfahrung nicht selten die Geister: Was einige Esperanto-Sprecher für einen besonderen Beweis für Zamenhofs Genialität halten, wird von anderen mit dem Argument einer der Sprachrealität fernen Künstlichkeit abgelehnt. Die Autorin sieht die Vorzüge der Tabelle in ihrer systematischen Übersichtlichkeit und belegt in ihrem Beitrag anschaulich, „dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann“.

Ilona Koutny von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań betrachtet Esperanto aus sprachtypologischer Sicht. Sie bestimmt die Position der Plansprache vergleichend zu Ethnosprachen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene und untersucht, inwieweit sich linguistische Entwicklungen, wie z.B. Metaphorisierungsprozesse oder die Entstehung von Synonymen und Phraseologismen, auch im Esperanto vollziehen. Dabei wird auch die interessante Frage eines „sprachlichen Weltbildes des Esperanto“ berührt.

Der Beitrag von *Marek Blahuš* zeugt von den veränderten Kommunikationsbedingungen im medialen Zeitalter. Die Nutzung des Internets erleichtert internationale Kontakte in beachtlichem Maße und ist für eine diasporaähnliche Sprachgemeinschaft wie die des Esperanto von entscheidender Bedeutung. Neben zahlreichen Vorteilen bringt das Internet aber auch neue Anforderungen an die Plansprache mit sich, wenn es z.B. um die Sicherung der Sprachqualität von in großer Anzahl im Internet veröffentlichten Texten geht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Rechtschreibprüfprogrammen für verschiedene Sprachen und stellt damit gleichzeitig die Ergebnisse seiner 2008 verfassten Bachelor-Arbeit „A Spell Checker for Esperanto“ vor.

Wenn es um gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation geht, sind dabei ganz unterschiedliche Aspekte einzubeziehen. Der Überblick über aktuelle interlinguistische Fachliteratur am Ende des Bandes zeigt, dass sprachenpolitische Arbeiten auch an ökonomischen Fragen nicht vorbei kommen. Die von F. Grin 2005 vorgelegte Studie, die besagt, dass Großbritannien aufgrund der gegenwärtigen Dominanz des Englischen einen finanziellen Vorteil von ca. 17 Milliarden Euro jährlich hat und die EU (einschließlich Großbritannien und Irland) beim Übergang zum „Szenario Esperanto“ insgesamt 25 Milliarden Euro jährlich sparen könnte, hat viele aufhorchen lassen. *Bengt-Arne Wickström*, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, widmet sich in seinem Aufsatz dem Thema „Ökonomie und Sprache“. Er gibt einen Überblick über die Anwendung ökonomischer Analysen auf Probleme der Verbreitung von Sprachen und behandelt insbesondere Möglichkeiten dauerhafter Mehrsprachigkeit sowie Sprachrechte und die Auswirkungen von Sprachpolitik darauf.

Der Aufsatz von *Cornelia Mannewitz* beschäftigt sich mit Slovio, bei dem es sich ihrer Meinung nach um „das bestausgearbeitete Projekt einer slawischen Sprache im Internet“ handelt. Sie beschreibt die linguistischen Merkmale von Slovio, wobei der Frage nachgegangen wird, inwieweit es berechtigt ist, das Projekt als slawische Sprache zu bezeichnen, und erläutert seine Spezifik als Internetprojekt sowie seine Eignung als Kommunikationsmittel. In sprachlicher wie in außersprachlicher Hinsicht lässt Slovio eine Reihe von Parallelen zum Esperanto erkennen.

Die Gesellschaft für Interlinguistik hat sich mit ihren regelmäßigen Tagungen und Publikationen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Diskussion interlinguistischer Fragen entwickelt. Um einen möglichst großen Teilnehmer- und Leserkreis zu erreichen, wurde dabei im Wesentlichen an der während der GIL-Gründung getroffenen Entscheidung festgehalten, Deutsch als Arbeitssprache zu nutzen. Für die Hälfte der Beiträger in diesem Band stellt diese nicht die Muttersprache dar, und die Möglichkeit, die Aufsätze in Esperanto zu verfassen, hätte für sie vermutlich eine große Erleichterung bedeutet. Mein abschließender Dank als Herausgeberin für die gute Zusammenarbeit gilt daher insbesondere diesen Autoren.

Leipzig, September 2009

Sabine Fiedler
(2. Vorsitzende der GIL)

Ökonomie und Sprache*

Gliederung

- 1 Einleitung
 - 1.1 Methodologischer Individualismus
 - 1.2 Zielorientiertes Verhalten
 - 1.3 Positive Analyse
 - 1.4 Normative Analyse
- 2 Positive Analyse: Kommunikation, Sprache und Identität
 - 2.1 Ökonomische Faktoren und die Vielfalt der Sprachen in der Welt
 - 2.1.1 Das individuelle Optimum
 - 2.1.2 Anpassungsprozesse
 - 2.1.3 Gleichgewicht
 - 2.1.4 Langfristige Änderungen der ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft
 - 2.2 Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft
 - 2.2.1 Nur Kommunikationsmittel
 - 2.2.2 Sprache als Träger der ethnischen Identität
 - 2.2.3 Marktwert
 - 2.3 Planung und Normierung: Sprachpolitik, politische und ökonomische Macht
 - 2.3.1 Statusplanung
 - 2.3.2 Korpusplanung
 - 2.3.3 Erwerbsplanung
 - 2.4 Langfristige Gleichgewichte
- 3 Normative Analyse: Sprachrechte und Statusplanung
 - 3.1 Allgemeine Modellstruktur
 - 3.2 Effizienz
 - 3.2.1 Kostenstruktur von Sprachrechten
 - 3.2.2 Verteilungswirkungen
 - 3.3 Umverteilung
- 4 Dynamische normative Analyse
- 5 Schlussbemerkung
Literatur

* Es sei Sonja Boden herzlich dafür gedankt, dass sie diesen Aufsatz sehr sorgfältig gelesen und dabei nicht nur mein Deutsch in gutes Deutsch übertragen, sondern auch zur Klarheit der Präsentation erheblich beigetragen hat.

1 Einleitung

Mit dem Wort „Ökonomie“ werden in der Regel (mindestens) zwei recht unterschiedliche Begriffe verbunden. Auf der einen Seite werden die Wirtschaft, wie sie in der realen Welt existiert, sowie eine beschreibende Analyse von ihr damit verbunden. Auf der anderen Seite wird darunter die akademische Disziplin Wirtschaftswissenschaft als vor allem eine Methode verstanden, die sich mit der Allokation knapper Ressourcen befasst. Die Schnittstelle zwischen Ökonomie und Sprache befindet sich in beiden Bereichen.

Auf der einen Seite können ökonomische Gegebenheiten und Entwicklungen die Sprachverwendung und Sprachverbreitung bestimmen. Auf der anderen Seite kann die ökonomische Methode dazu beitragen, Sprachwahl und Sprachentwicklung zu erklären. In diesem Artikel bedienen wir uns vor allem der ökonomischen Methodologie, um Phänomene im Bereich der Soziolinguistik zu analysieren.

Etwas vereinfachend kann man behaupten, dass Wirtschaftswissenschaft auf zwei Ecksteinen aufbaut: methodologischem Individualismus und zielgerichtetem Verhalten. Die Analysewerkzeuge werden dann für eine beschreibende, positive Analyse sowie für präskriptive, normative Analysen eingesetzt.

1.1 Methodologischer Individualismus

In der Analyse steht das Einzelindividuum im Zentrum. Es wird das Verhalten von Individuen unter verschiedenen Rahmenbedingungen analysiert. Das beobachtete soziale kollektive Verhalten ergibt sich aus dem individuellen Verhalten aller Einzelindividuen in ihrer Interaktion mit anderen Individuen und sozialen Normen oder Wertvorstellungen. Diese sozialen Normen entstehen jedoch aus dem Aggregieren individuellen Verhaltens. Normen spielen somit eine wichtige Rolle. Sie sind sowohl ein wichtiger Einflussfaktor für das individuelle Verhalten als auch in einer Weise die Summe dieser Verhaltensweisen. Normen sind damit Gleichgewichtserscheinungen.

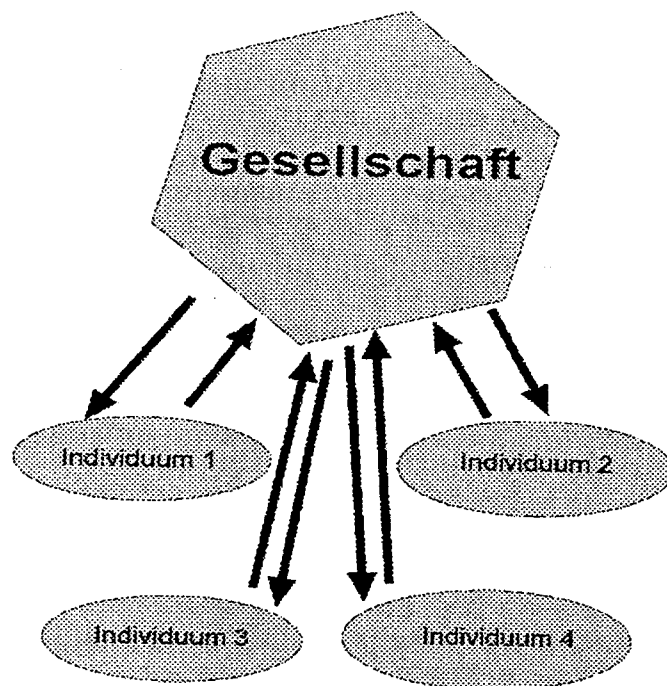


Abbildung 1. Normengleichgewicht einer Gesellschaft

Dies lässt sich sehr gut auf die Sprachbenutzung einer Gesellschaft anwenden. Als Individuum muss ich mich dafür entscheiden, welche Sprache ich in einer gegebenen Situation verwende. In dieser Entscheidung lasse ich mich davon beeinflussen, welche Sprachen in meiner Umgebung gesprochen werden. Andererseits hängt die Sprachverwendung in meiner Umgebung von den Wahlentscheidungen aller betroffenen Individuen ab. Das heißt, die Sprache(n), der/denen ich begegne und die ich höre, ist/sind die Norm. Diese Norm entsteht einerseits aus dem aggregierten Verhalten aller Individuen in der Gesellschaft, und sie beeinflusst andererseits maßgeblich dieses Verhalten. Das Gleichgewicht besteht dann aus einer Verteilung der Sprachverwendung aller relevanten Individuen.

1.2 Zielorientiertes Verhalten

Es wird unterstellt, dass Individuen in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen und dass diese Entscheidungen nachvollziehbar sind. Welche Ziele ein Individuum verfolgt, spielt dabei keine große Rolle. Das können sowohl persönliche Vorteile als auch Altruismus sein. In der Analyse individueller Sprachwahl werden wir Ziele wie Kommunikationswünsche, Förderung der kulturellen Identität, Wert am Arbeitsmarkt usw. unterstellen.

1.3 Positive Analyse

Die positive Analyse versucht, Antworten auf die Frage zu geben, was passiert. Diese Antworten werden unter anderem von unseren Verhaltensannahmen, welchen Zielvorstellungen die Individuen nachgehen, sowie von den Institutionen der Gesellschaft abhängen. Eine wichtige und interessante Institution ist hier die Sprachpolitik.

1.4 Normative Analyse

Die normative Analyse sucht den besten Weg, klar definierte Ziele zu erfüllen. Da die Ziele in der Regel nicht vollständig erreichbar sind, muss auch eine Bewertung partieller Zielerfüllung definiert werden. Oft gibt es aus praktischen Gründen Widersprüche zwischen verschiedenen Teilzielen. Daher müssen Abwägungen in Kauf genommen werden. In der ökonomischen Analyse sind solche Teilziele oft Gleichheit und effiziente Allokation knapper Ressourcen, die häufig in Widerspruch zueinander stehen.

Auch hier, wie in jeder ökonomischen Analyse, steht das Einzelindividuum im Zentrum. Die Gesellschaftsziele bauen auf individuellen Wertschätzungen auf. Dabei ergeben sich jedoch eine Reihe unterschiedlicher Probleme. Wir müssen entscheiden, wie individuelle Wertvorstellungen zu erfassen sind. Weiter muss entschieden werden, wessen Interessen zu berücksichtigen sind.

Traditionell wird Verhalten als Indikator der Wertvorstellungen genommen. Dies setzt voraus, dass das Individuum seine eigenen Interessen richtig wahrnimmt und sich dementsprechend verhält, und schließt zum Beispiel Präferenzänderungen durch Erfahrung oder Ausbildung aus. Das heißt, das Problem endogener Präferenzen wird nicht wahrgenommen. Dies ist bei Lernprozessen und Entwicklung des Humankapitals eindeutig ein Problem. Hier muss zwischen Präferenzen *ex ante* und *ex post* unterschieden werden. Eine Person, die eine neue Sprache lernt, kann zum Beispiel ganz andere Wertvorstellungen haben, nachdem sie sich die Sprache angeeignet hat.

Ein weiteres Problem bei der Behandlung von Sprachrechten oder Minderheitsrechten ist, dass Maßnahmen heute die Wertvorstellungen künftiger Generationen unter Umständen beeinflussen. Wie diese künftigen Präferenzen zu bewerten sind, ist bei weitem kein triviales Problem. Im Falle der Sprache kann die Sprachpolitik heute die Sprachverwendung der nächsten Generation festlegen und damit auch die Präferenzen dieser Generation bezüglich Sprachrechten. Gemessen an diesen Wertvorstellungen der künftigen Individuen, kann jede Politik heute optimal sein. Wenn wegen der Sprachpolitik heute in hundert Jahren in Deutschland nur Englisch gesprochen wird, wird niemand sich für Rechte für die deutsche Sprache stark machen, sondern jeder wird mit dem Status seiner englischen Muttersprache als alleiniger Staatssprache zufrieden sein. Wenn andererseits die Sprachpolitik das Überleben der sorbischen Minderheit sichert, werden viele Sorbischsprechende für Rechte für die sorbische Sprache kämpfen, und die optimale Struktur der Minderheitsrechte wird ganz anders aussehen als in dem Falle, dass alle Englisch sprechen. Die Frage ist, ob wir heute Präferenzen bezüglich dieser beiden Szenarien haben sollten und – wenn ja – auf welcher Grundlage.

2 Positive Analyse: Kommunikation, Sprache und Identität

Wir stellen zuerst ein einfaches Modell für die Analyse der individuellen Wahl einer Sprache auf. Dieses Modell wird dann auf zwei Fragen der Sprachverbreitung angewandt. Zuerst versuchen wir, die optimale Größe einer Sprachgemeinschaft aus dem Blickwinkel eines Einzelindividuums zu charakterisieren, um die Folgen für die Gesellschaft daraus abzuleiten. Danach nutzen wir denselben Ansatz, um die Möglichkeiten der dauerhaften Existenz einer mehrsprachigen Gesellschaft zu analysieren.

2.1 Ökonomische Faktoren und die Vielfalt der Sprachen in der Welt

In diesem ersten Abschnitt betrachten wir die Sprache ausschließlich als Kommunikationsmittel. Der Nutzen für ein Individuum hängt dann nur davon ab, mit wem es mittels dieser Sprache kommunizieren kann. Die Kosten entstehen dadurch, dass das Individuum einen Gesprächspartner suchen muss.¹

2.1.1 Das individuelle Optimum

Wir unterstellen, dass die Anzahl der potentiellen Gesprächspartner ausschlaggebend ist und dass der Nutzen mit der Anzahl zunimmt, wobei die Grenzrate abnimmt.

Das heißt, der Nutzen für ein Einzelindividuum, i , kann als eine konkave Funktion der potentiellen Gesprächspartner, n , geschrieben werden:

$$V^i = f^i(n), \quad f^{i'}(n) > 0, \quad f^{i''}(n) < 0$$

Es wird unterstellt, dass die Kosten der Kommunikation mit dem Abstand, d , zu den potentiellen Gesprächspartnern (über)proportional steigen:

$$K^i = \tilde{c}^i(d), \quad \tilde{c}^{i'}(d) > 0, \quad \tilde{c}^{i''}(d) \geq 0$$

Mit homogener Besiedlung ist die Anzahl der potentiellen Gesprächspartner überproportional zum Abstand, und die Kosten als Funktion der potentiellen Gesprächspartner können als konvexe Funktion dargestellt werden:

$$K^i = c^i(n), \quad c^{i'}(n) > 0, \quad c^{i''}(n) > 0$$

Die individuell optimale Größe einer Sprachgemeinschaft, n^{i*} , wird durch das Maximieren des Unterschiedes zwischen dem Nutzen und den Kosten eines Individuums bestimmt. Auf Grund der Konvexitätsannahmen ergibt sich diese Größe eindeutig aus der Gleichung

$$f^{i'}(n) = c^{i'}(n).$$

¹ In der sprachwissenschaftlichen Literatur findet man ähnliche, sehr ökonomische Argumente zum Beispiel in Nettle (1999).

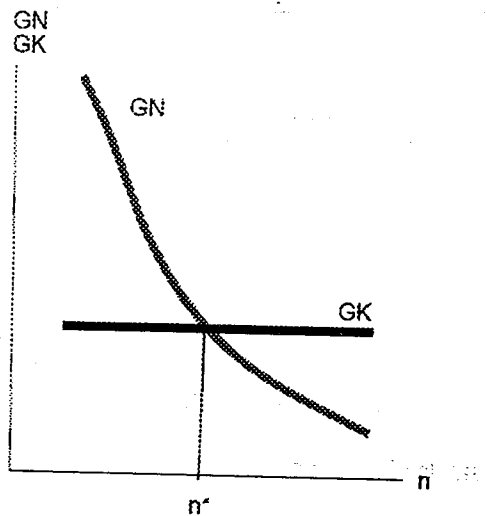


Abbildung 2. Individuell optimale Größe einer Sprachgemeinschaft

2.1.2 Anpassungsprozesse

Verschiedene Individuen werden unterschiedlich große Optima haben. Man kann sich eine Reihe gesellschaftlicher Prozesse vorstellen, wie eine Gesellschaft, die kleiner ist als die individuellen Optima, sich entwickelt. Verkehrssprachen können durch individuelle Kontakte entstehen und allmählich andere Sprachen verdrängen.² Durch Annäherungen verwandter Dialekte und Sprachwandel kann sich auch ein gemeinsames Idiom verbreiten. Siehe zum Beispiel Dixon (1997). Wenn Kontakte nicht vorhanden sind, führt der Sprachwandel zu einer Aufspaltung in Dialekte und zum Entstehen neuer Sprachen. Diese Prozesse entwickeln sich durch direkte Kontakte zwischen Individuen und führen dadurch zu einer Vergrößerung der Sprachgemeinschaft, wenn diese für mehrere Individuen kleiner ist als die individuell optimale Größe.

2.1.3 Gleichgewicht

Ein Gleichgewicht in diesem Prozess ergibt sich, wenn kein Individuum weitere Kontakte sucht. Das heißt, wenn die Sprachgemeinschaft eine Größe erreicht hat, die größer oder gleich der individuell optimalen Größe des Individuums mit der größten optimalen Größe ist.

Selbstverständlich kennt die Wirklichkeit oft keine solchen scharfen Grenzen zwischen Sprachgemeinschaften. Oft findet man sprachliche Kontinua, wo die Sprache sich gradual von einem Ort zum nächsten wandelt. Vergleiche dazu auch Dixon (1997). Dies ändert jedoch nicht die prinzipiellen Eigenschaften dieses Modells und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen.

2.1.4 Langfristige Änderungen der ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft

Wenn die wirtschaftliche Grundlage der Gesellschaft sich von Jagd und Sammeln zu Ackerbau und Viehzucht sowie von Ackerbau und Viehzucht zur Industrialisierung hin entwickelt, erleben wir eine Änderung des Nutzens der Kommunikation. Die zunehmende

² Die Entstehung einiger Kreolsprachen ist ein gutes Beispiel einer solchen Entwicklung; s. zum Beispiel Crowley (1990).

Komplexität der Gesellschaft bedarf immer stärkeren Koordinierens wirtschaftlicher Aktivitäten, und der Grenznutzen der Kommunikation steigt. Damit steigt auch die optimale Größe der Sprachgemeinschaft, und bei gegebener Weltbevölkerung geht dadurch die Vielfalt der Sprachen zurück. Industrialisierung und Globalisierung führen zum Sprachsterben.

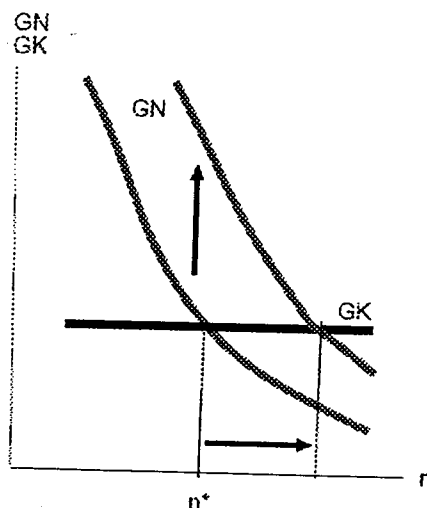


Abbildung 3. Erhöhung des Nutzens der Kommunikation

Eine Reduktion der Kommunikations(grenz)kosten zeigt ähnliche Effekte. Die Verbreitung des Internets hat offenbar die Kommunikationskosten gesenkt und somit die optimale Größe einer internetverwendenden Sprachgemeinschaft erhöht.

Das Modell ist selbstverständlich nicht nur auf die Gesamtkommunikation anwendbar. Dieselben Argumente treffen auch auf spezifische Domänen des Sprachgebrauchs zu. So kann man die wissenschaftliche Kommunikation als eine solche Domäne betrachten. Hier ist heute die ganze Welt wahrscheinlich die optimale Größe der Gemeinschaft, was sich in der Monopolstellung des Amerikanischen in aller Deutlichkeit widerspiegelt. Andererseits führt die Verbreitung des Internets dazu, dass kleine, in Diaspora existierende Sprachgemeinschaften von einer erheblichen Reduktion der Kommunikationskosten profitieren. Deren optimale Größe nimmt damit zu. Auf dieser Argumentation aufbauend, könnten wir zum Beispiel eine weitere Verbreitung des Esperantos erwarten.

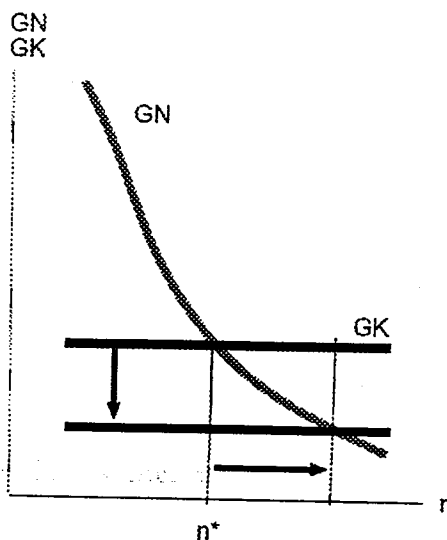


Abbildung 4. Reduktion der Kommunikationskosten

2.2 Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft

In diesem Abschnitt wenden wir den Ansatz des methodologischen Individualismus auf die Analyse der Frage nach der Möglichkeit der dauerhaften gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit an. Wir werden sehen, dass die Funktion der Sprache als Kommunikationsmittel eindeutig in Richtung Einsprachigkeit zeigt. Dagegen wirkt vor allem die emotionale Bindung zwischen Sprache und Sprecher. Wenn die Identität der Sprecher in einer engen Beziehung zur Muttersprache steht, kann dies dazu führen, dass die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit auf Dauer überlebt.³

Die sprachliche Identität kann durch sprachpolitische Maßnahmen beeinflusst werden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Sprachplanung, das heißt sowohl Status-, Korpus- als auch Erwerbsplanung, signifikant negativ beziehungsweise positiv den Status einer Minderheitssprache mitbestimmt und damit Einfluss auf ihre Überlebenschancen hat.

2.2.1 Nur Kommunikationsmittel

Wir bleiben bei unserem einfachen Modell und modellieren die Entscheidung eines Individuums, eine Sprache zu lernen. Die Entscheidung kommt zustande, indem das Individuum Nutzen und Kosten vergleicht.

2.2.1.1 Nutzen

Der Wert der Kommunikation hängt von der Anzahl der potentiellen Gesprächspartner, n , ab:

$$V^i = f^i(n)$$

³ Es gibt umfassende Literatur zu diesem Thema. Hier sei nur auf einige repräsentative Beispiele verwiesen: Abrams und Strogatz (2003), Church und King (1993), Grin (1992), Güth, Strobel und Wickström (1997), Selten und Pool (1991), Selten und Pool (1995) sowie Wickström (2005). Weitere Literaturhinweise können diesen Arbeiten entnommen werden.

Es gebe jetzt zwei Sprachen, A und B , sowie drei Sprachgruppen in der Gesellschaft, die Sprecher der Sprache A , die Sprecher von B und die Zweisprachigen, die wir mit C bezeichnen. Die Größen der drei Gruppen seien N_A , N_B und N_C , wobei wir annehmen, dass $N_A > N_B$ ist; das heißt, A ist die Mehrheitssprache. Die Gesamtgröße der Gesellschaft sei N :

$$N = N_A + N_B + N_C$$

Die Zahl der potentiellen Gesprächspartner eines A -Individuums ist dann die Summe der Anzahl der A -Sprecher und der Bilingualen und so weiter:

$$n_A = N_A + N_C = N - N_B$$

$$n_B = N_B + N_C = N - N_A$$

$$n_C = N_A + N_B + N_C = N$$

2.2.1.2 Kosten

In diesem Modell sind die Kosten hauptsächlich Lernkosten. Wir bezeichnen sie mit C_A , C_B und C_C . Wir analysieren zuerst die Situation eines neuen Individuums, das sich für eine der drei Gruppen entscheidet. Dann ist die Annahme, dass $C_A = C_B < C_C$, sinnvoll.

2.2.1.3 Nettonutzen

Der Nettonutzen ist dann, wenn man sich für eine Gruppe entscheidet, jeweils folgender:

$$U^{iA} = f^i(N - N_B) - C_A^i$$

$$U^{iB} = f^i(N - N_A) - C_B^i$$

$$U^{iC} = f^i(N) - C_C^i$$

Wir können jetzt die möglichen Entscheidungen miteinander vergleichen:

$$U^{iA} - U^{iB} = f^i(N - N_B) - C_A^i - f^i(N - N_A) + C_B^i = f^i(N - N_B) - f^i(N - N_A) > 0$$

$$U^{iA} - U^{iC} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N)]}^{-} + \overbrace{[C_C^i - C_A^i]}^{+} \leq 0$$

$$U^{iC} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_C^i]}^{-} \leq 0$$

Ein neues Individuum wird daher auf keinen Fall B wählen, da B von A eindeutig dominiert wird. Die Reihung zwischen A und C und zwischen B und C hängt sowohl von dem Unterschied in den Kosten als auch von der Größe von B beziehungsweise A ab. Falls der Kostenunterschied nicht allzu groß ist und wenn A und daher auch B hinreichend klein sind, könnte B C dominieren und die Reihung durch

$$U^{iA} > U^{iB} > U^{iC}$$

gegeben sein. Wenn B und daher auch A hinreichend groß sind, könnte C A dominieren, was zur Reihung

$$U^{iC} > U^{iA} > U^{iB}$$

führt. Auch die Variante,

$$U^{iA} > U^{iC} > U^{iB},$$

ist natürlich möglich für A hinreichend groß und B hinreichend klein.

Falls der Kostenunterschied hinreichend groß ist, gibt es nur den einen Fall, das heißt

$$U^{iA} > U^{iB} > U^{iC}.$$

Wir können also schlussfolgern, dass ein neues Individuum entweder A oder C wählt. Das heißt, dass mit der Zeit die Zahl der B -Individuen zurückgeht. Wenn B hinreichend klein geworden ist, tritt der Fall

$$U^{iA} > U^{iC}$$

ein, und neue Individuen wählen ausschließlich A , was allmählich zur Einsprachigkeit der Gesellschaft führt.

2.2.1.4 Unterschiedliche Kosten

In einem realistischeren Modell muss berücksichtigt werden, dass die Lernkosten von der Sprache der Eltern abhängen. Ein Kind in einer Familie, wo beide Elternteile B -sprachig sind, BB , wird B viel einfacher lernen als A , und *mutatis mutandis* gilt natürlich dasselbe für eine AA -Familie:

$$C_B(BB) < C_A(BB) \leq C_C(BB)$$

Der Vergleich nimmt jetzt für ein Kind aus einer BB -Familie die folgende Form an:

$$U^{iA} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_A^i]}^{-} \leq 0$$

$$U^{iA} - U^{iC} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N)]}^{-} + \overbrace{[C_C^i - C_A^i]}^{(+)} \leq 0$$

$$U^{iC} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_C^i]}^{-} \leq 0$$

Daraus können wir folgern, dass hier nicht ausgeschlossen werden kann, dass dieses Kind bei B bleibt. Hier müssen wir jedoch auch die anderen möglichen Familientypen, die auf dem Partnermarkt entstehen, berücksichtigen. Insbesondere für AB -Familien wird die Analyse in Abschnitt 2.2.1.3 wieder relevant werden, was die Überlebenschancen der Minderheitssprache schwinden lässt.

Darüber hinaus sei hier bemerkt, dass ein Ausbildungssystem, das der Minderheit Zweisprachigkeit aufzwingt, auch den Kostenunterschied reduziert und somit das Verschwinden der Minderheitssprache beschleunigt.

2.2.2 Sprache als Träger der ethnischen Identität

Viele Eltern schreiben der eigenen Sprache einen Wert als Träger der kulturellen Identität zu. Bezeichnen wir diesen Wert für die B -Sprecher mit I_B . In einer BB -Familie stärkt dies sowohl die Wahl B als auch C in dem Vergleich mit A . Die Vergleichsgrößen werden jetzt

$$U^{iA} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_A^i - I_B]}^{-} \leq 0$$

$$U^{iA} - U^{iC} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N)]}^{-} + \overbrace{[C_C^i - C_A^i - I_B]}^{?} \leq 0$$

$$U^{iC} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_C^i]}^{-} \leq 0,$$

und die Überlebenschancen für Sprache B sind gestiegen. Wie hoch der Wert I_B ist, hängt natürlich von vielen gesellschaftlichen Gegebenheiten ab. Der Status der Sprache B in der Gesellschaft spielt dabei sicher eine wichtige Rolle.

2.2.3 Marktwert

Es gibt eine gewisse Evidenz, dass Zweisprachigkeit einen eigenen Wert auf dem Arbeitsmarkt haben könnte, aber auch Evidenz dafür, dass nur die Beherrschung der Mehrheitssprache einen diesbezüglichen Wert hat.⁴ Dies wird selbstverständlich auch die Entscheidung über die Sprachwahl der Kinder aus der Minderheit für B , C oder A beeinflussen.

2.3 Planung und Normierung: Sprachpolitik, politische und ökonomische Macht

Wir haben oben in Abschnitt 2.2 gesehen, wie die Überlebenswahrscheinlichkeit einer Minderheitssprache vor allem von ihrem Wert als Träger der Identität abhängt. Ist diese Bewertung bei den Sprechern hoch genug, kann die Sprache auf Dauer überleben. Wenn nicht, dominiert die Kommunikationswirkung, die eindeutig in Richtung Einsprachigkeit geht.

Wir haben auch erwähnt, dass der Status der Sprache in der Gesellschaft wahrscheinlich eine wichtige Determinante für die individuelle Bewertung der eigenen Sprache als Kulturträger ist. Dieser Status kann durch öffentliche Sprachpolitik in den Bereichen der Sprachplanung sehr stark beeinflusst werden. Im Folgenden werden ein paar Beispiele genannt.

2.3.1 Statusplanung

Dass der Status als Amtssprache oder Nationalsprache ein wichtiger Faktor ist, bedarf kaum weiterer Erörterung. Der unterschiedliche Status der drei größten melanesischen Kreolsprachen ist hier interessant. Bislama ist die einzige Nationalsprache und eine der drei

⁴ Siehe zum Beispiel Bloom und Grenier (1996), Carliner (1981), Chiswick und Miller (1995), Drinkwater und O'Leary (1997), Grenier (1987), Grin (1999), Henley und Jones (2005) sowie McManus, Gould und Welch (1983).

offiziellen Sprachen (neben Französisch und Englisch) von Vanuatu, Tok Pisin ist eine der drei Amtssprachen (neben Englisch und Hiri Motu) in Papua-Neuguinea, und Pijin hat keinen offiziellen Status auf den Salomon-Inseln. Der Status (aber nicht unbedingt die Verbreitung) in der Bevölkerung widerspiegelt auch diesem Unterschied im offiziellen Status (siehe zum Beispiel Tryon and Charpentier, 2004). Man könnte daher erwarten, dass Bislama bessere Zukunftsaussichten als Tok Pisin und dass Pijin die schlechtesten hat.

2.3.2 Korpusplanung

Normierung und Rechtschreibung können auch genutzt werden, um den Status einer Sprache zu erhöhen oder zu schwächen. Ein interessantes Beispiel der Schwächung von Sprachen finden wir im zaristischen Russland und der Sowjetunion, wo Normierung und Orthographie der Turksprachen eingesetzt wurden, um die politische Mobilisierung der Turkvölker zu erschweren. Henze (1977) beschreibt, wie durch häufige Wechsel der Beschriftung (arabische, kyrillische und lateinische Schrift) und weitere Korpusplanungsmaßnahmen – wobei Unterschiede zwischen den verschiedenen Dialekten betont und Gemeinsamkeiten ignoriert wurden – die Sprachen beschleunigt auseinandergezwungen wurden, um dadurch die pan-türkischen Bewegungen zu erschweren.

2.3.3 Erwerbsplanung

Hier sei nur die Entwicklung im spanischen Baskenland in den letzten 20 Jahren erwähnt. Erwerbsplanung in Verbindung mit Statusplanung hat dazu geführt, dass die baskische Sprache weiter Fuß fassen und sich verbreiten konnte. Im französischen Baskenland auf der anderen Seite fehlt eine solche Unterstützung, und die baskische Sprache verliert an Boden; siehe Cenoz (2008).

2.4 Langfristige Gleichgewichte

In diesem Abschnitt zeigen wir mittels Simulationsrechnungen, wie durch die Variation des Status und damit der Stärke des Identitätsmerkmals einer Sprache unterschiedliche Entwicklungen zustande kommen. Die Berechnungen sind Wickström (2005) entnommen. Weitere Einzelheiten können dort nachgelesen werden.

Zusätzlich zu den Betrachtungen in Abschnitt 2.2 wird auch der Kontaktmarkt modelliert. Individuen begegnen sich stochastisch und produzieren Kinder, die in eine der drei Sprachgemeinschaften einsozialisiert werden. Es ergeben sich also sechs mögliche Kombinationen der Elternteile: AA , AB , AC , BB , BC und CC . Diese setzen mit verschiedenen Wahrscheinlichkeiten Kinder vom Typ A , B oder C in die Welt. In der nächsten Runde paaren sich diese Kinder und produzieren eigene Kinder usw.

Wir unterstellen, dass A eine Sprache mit einem sehr hohen Status ist, die in eine fremde Gesellschaft eindringt. Dort wird B gesprochen. B hat einen niedrigeren Status als A und wird verdrängt. In Abhängigkeit vom Status ergibt sich in dem folgenden Prozess eines von vier möglichen langfristigen Gleichgewichten: A – am Ende gibt es nur Sprache A ; AC – langfristig gibt es einsprachige Sprecher in A und Bilinguale; ABC – A , B und Zweisprachige koexistieren; C – die ganze Gesellschaft ist zweisprachig.

Diese Prozesse lassen sich mittels verschieden starker Identitätsbindungen simulieren. Hier bezeichnen p_A , p_B und p_C die jeweiligen Bevölkerungsanteile der drei Gruppen. Zuerst verleihen wir B einen relativ niedrigen Status. In diesem Falle existiert die Zweisprachigkeit

nur über eine gewisse Zeit, und Sprache *B* stirbt allmählich aus. Dies entspricht der Situation in vielen ehemaligen Kolonien, wo die Kolonialsprache die einheimische Sprache verdrängt hat.

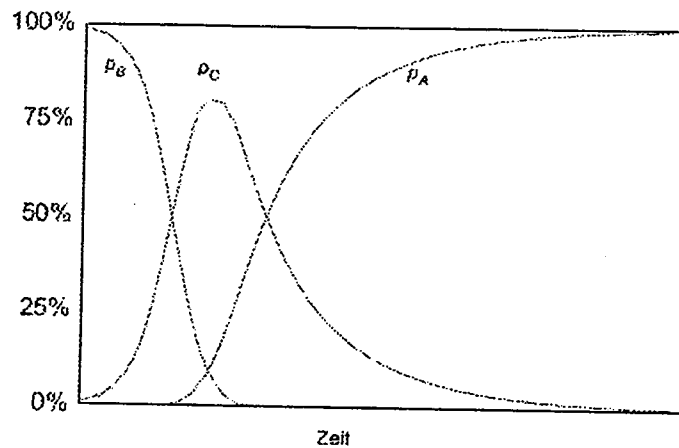


Abbildung 5. *B* hat niedrigen Status: Sterbende Sprache -- *A*-Gleichgewicht

Wenn *B* einen mittleren Status besitzt, kann sie als Zweitsprache auf Dauer überleben. Dies ähnelt der Situation in Wales oder im spanischen Baskenland, wo es kaum einsprachige Individuen in Walisisch beziehungsweise Baskisch gibt.

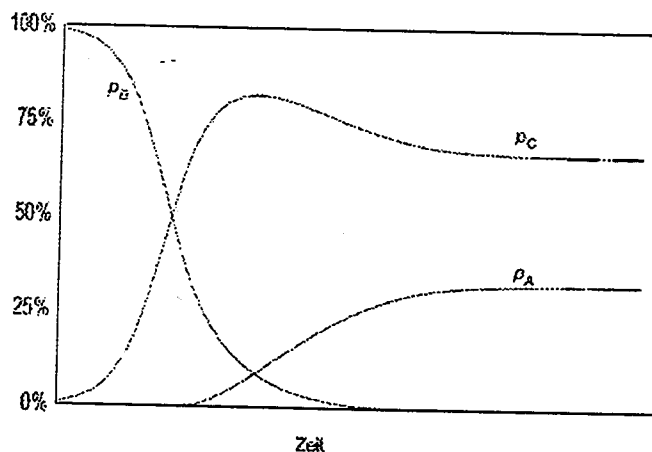


Abbildung 6. *B* hat mittleren Status: Zweisprachige Minderheit -- *AC*-Gleichgewicht

Bei einem relativ hohen Status kann sich *B* als die Sprache einsprachiger Individuen behaupten, und *A* gelingt nicht die Übernahme. Der Norden Indiens, wo den aus dem Sanskrit hervorgegangenen einheimischen Sprachen als Trägern der Religion und Kultur eine wichtige Rolle zukommt, kann hier als Beispiel dienen.

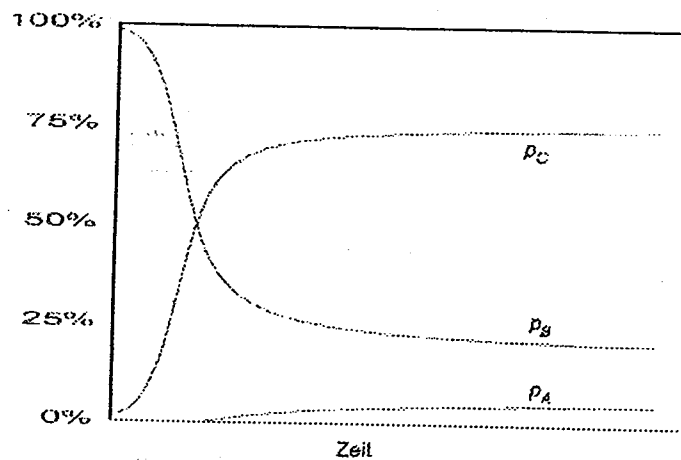


Abbildung 7. *B* hat hohen Status: Mehrsprachige Gesellschaft -- *ABC*-Gleichgewicht

3 Normative Analyse: Sprachrechte und Statusplanung

Eine normative Analyse von optimalen – oder gerechten – Sprachrechten nimmt ihren Ausgangspunkt in zwei Begriffen: Gleichheit und Effizienz. Gleichheit bedeutet, dass alle Individuen im Ausgangspunkt gleich zu behandeln sind. Effizienz besagt, dass jede Abweichung von Gleichheit, der einstimmig zugestimmt wird, wünschenswert ist.

Dass diese Definition einen Sinn ergibt, kann anhand eines einfachen Beispiels der Teilung eines Kuchens und einer Flasche süffigen Weins gezeigt werden. Wenn nur der Kuchen vorhanden ist, ist eine Gleichteilung möglich und sinnvoll. Wenn sowohl Kuchen als auch Wein vorhanden sind, ist eine Gleichteilung beider Güter ebenfalls sinnvoll, aber nicht unbedingt als endgültig zu betrachten. Wenn eine Person eher Kuchen mag und eine andere eine Vorliebe für Wein hat, können beide durch einen Tausch bessergestellt werden, und die Gleichteilung ist nicht optimal.

Ein wichtiges prinzipielles Problem ist, dass eine sinnvolle Definition von Gleichheit bei weitem nicht eindeutig ist. Wenn in einer Gesellschaft zwei Sprachgruppen vorhanden sind und jeder das Recht hat, in Sprache *A* vor Gericht zu erscheinen, heißt dies natürlich, dass jeder formal gleich behandelt wird. Auch das Recht, ausschließlich in Sprache *B* verurteilt zu werden, ist formal eine Gleichbehandlung. Dies widerspricht jedoch dem Gerechtigkeitsgefühl vieler. Im Vergleich zum letzteren Falle sind im ersteren Falle die Sprecher von *B* benachteiligt und von *A* begünstigt. Wenn die Rechte exklusiv wären, das heißt, wenn ein Recht das andere ausschloß, wie es der Fall ist, wenn wir das Recht zu rauchen gegen das Recht auf frische Luft analysieren, wäre es schwierig, eine offenbar sinnvolle Definition von Gleichheit zu finden. Im Falle von Sprachrechten ist es um einiges einfacher. Eine mögliche Definition der Gleichheit ist, dass jeder im Ausgangspunkt in Bezug auf seine präferierte Sprache gleich behandelt wird. Das bedeutet, dass der *A*-Sprecher dieselben Rechte bezüglich Sprache *A* erhält wie der *B*-Sprecher bezüglich *B*. Dies ist auch möglich, da die beiden Rechte miteinander kompatibel sind. Anders ausgedrückt: Allen Sprachen wird im Ausgangspunkt dasselbe Recht zugesprochen. Das entspricht intuitiv dem Imperativ, dass jeder Mensch gleich zu behandeln ist.

Es gibt jetzt grundsätzlich zwei polare Möglichkeiten, den gleichen Ausgangspunkt zu definieren. Entweder besitzt jeder ein Grundrecht, seine Sprache in allen Domänen zu verwenden (Liberalismus), oder keiner hat ein Recht, seine Sprache in irgendeiner Domäne zu verwenden (Absolutismus). Die Wahl impliziert unterschiedliche Verteilungswirkungen, wie in Wickström (2007) gezeigt wird. Für die prinzipielle Analyse ist die Wahl des Ausgangspunkts jedoch unwichtig, und in diesem Aufsatz werden wir die zweite Definition verwenden. Das heißt, im Ausgangspunkt gibt es keine Rechte. Diese müssen dann „gekauft“ werden.

Im Weiteren werden wir uns auf formale gesetzlich definierte Rechte im Umgang mit öffentlichen Behörden konzentrieren. Beispiele sind: In welchen Sprachen darf ich im Parlament debattieren? In welchen Sprachen sollen die Straßennamen ausgeschildert werden? In welchen Sprachen soll Schulunterricht angeboten werden? In welchen Sprachen sollen Gesetzestexte erscheinen? Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden. Die Grenze zwischen dem öffentlich geregelten Bereich und der Privatsphäre ist aber fließend. In vielen Ländern würde die Sprache der Außendarstellung eines Schuhgeschäfts nicht geregelt werden, in anderen schon (zum Beispiel in Québec).

3.1 Allgemeine Modellstruktur

Wie schon erwähnt, analysieren wir in diesem Artikel nur die optimale Allokation formaler Sprachrechte, also Rechte, die durch öffentliche Statusplanung zustande kommen. Um die Analyse zu strukturieren, definieren wir alle relevanten Domänen des Sprachgebrauchs, in welchen öffentlich festgelegte Rechte möglich sind. Das heißt, die typische zu analysierende Entscheidung ist die eventuelle Festlegung des Rechts, eine Sprache in einer Domäne verwenden zu dürfen.

3.2 Effizienz

Wir beginnen mit einer Effizienzbetrachtung. Diese baut auf der oben in der Einleitung zum Abschnitt 3 beschriebenen Betrachtung auf. Es wird das Gedankenexperiment durchgeführt, dass eine einstimmige Verbesserung eines als gleich empfundenen Ausgangspunktes unter Einbeziehung von Kompensationszahlungen unter den Individuen durchgeführt wird. Wenn alle möglichen Kompensationszahlungen berücksichtigt worden sind und keine weitere einstimmige Änderung möglich ist, haben wir einen effizienten Zustand erreicht. Dieser wird als effizient auch in der Abwesenheit der Kompensationszahlungen gesehen. Wir trennen daher Effizienzbetrachtungen von Verteilungsfragen. Jede Umverteilung zwischen den Individuen bleibt also gegenstandslos für die Effizienzbetrachtung. Wenn durch eine potentielle Umverteilung, wobei Gewinner Verlierer kompensieren, eine Änderung auf einen *status quo* einstimmig angenommen würde, wird diese Änderung als eine Verbesserung gesehen.

Die Analyse soll aus dem Blickwinkel eines Individuums betrachtet werden. Dazu bedarf es einer messbaren Bewertung der Einführung eines Sprachrechts eines jeden Individuums. Wir nennen diese Bewertung die Zahlungsbereitschaft des Individuums für das Sprachrecht. Das heißt, die Größe p^{ild} ist die Zahlungsbereitschaft von Individuum i für das Recht, Sprache l in Domäne d zu benutzen. Die vorhandenen Rechte werden mit der Variablen r bezeichnet: $r^{ld}=0$ heißt, dass für Sprache l kein Recht besteht, in Domäne d verwendet zu werden, und $r^{ld}=1$ bedeutet, dass es für sie ein Recht gibt, sie in Domäne d zu verwenden. Das zu analysierende Problem besteht dann darin, die Werte aller r optimal zu bestimmen.

Auf der anderen Seite sind mit der Einführung von Sprachrechten Kosten verbunden. Das Recht, Sprache l in Domäne d zu benutzen, verursacht Kosten in der Größe von c^{ld} , wobei c^{ld} eventuell von der Zahl der Nutznießer abhängt.

Die Einführung des Rechts, Sprache l in Domäne d zu verwenden, wäre für alle eine Verbesserung, falls

$$\sum_i p^{ild} > c^{ld}$$

und jedes Individuum eine Steuer $t^{ild} < p^{ild}$ bezahlte, wobei

$$\sum_i t^{ild} = c^{ld}.$$

Das heißt, jeder zahlte weniger als er zur Not bereit wäre, freiwillig zu zahlen, und die Gesamtzahlungen deckten die durch die Einführung des Rechts entstehenden Kosten.

Da für die Effizienzbetrachtung Verteilungswirkungen belanglos sind, ergibt sich als Bedingung für Effizienz somit:

$$\sum_i p^{ild} > c^{ld}$$

Der Nutzen, erfasst durch die Summe der Zahlungsbereitschaften aller Individuen, muss größer sein als die Kosten. Die Effizienzanalyse ist eine einfache Kosten-Nutzen-Betrachtung.

3.2.1 Kostenstruktur von Sprachrechten

Für die weitere Analyse ist insbesondere die Struktur der Kosten von Belang. Im Interesse der Klarheit betrachten wir nur zwei Extremfälle. Die Realität liegt in der Regel zwischen diesen Polen. Aus ökonomischer Sicht kann man zwischen Aktivitäten mit niedrigen fixen Kosten und hohen variablen Kosten einerseits und Aktivitäten mit hohen fixen Kosten und niedrigen variablen Kosten andererseits unterscheiden.

Im ersteren Falle entstehen Kosten im Verhältnis zur Zahl der Individuen, die das Recht wahrnehmen. Typische Beispiele sind Schulen, Gerichte und viele öffentliche Dienstleistungen. Hier ändert sich die Effizienzbedingung wenig mit Änderungen in der Zahl der Individuen, wenn die durchschnittlichen Zahlungsbereitschaften konstant bleiben. Sowohl die aggregierte Zahlungsbereitschaft als auch die Kosten sind proportional zur Zahl der Individuen. Das heißt, die Größe der Sprachgemeinde einer Sprache spielt keine Rolle für das Ergebnis, ob die Einführung des Rechts effizient ist oder nicht. Die interessantere Frage ist eher, ob die durchschnittlichen Zahlungsbereitschaften zwischen Sprachgemeinschaften variiert. Wenn dies nicht der Fall ist, gibt es keinen Grund, warum bezüglich der Sprachrechte eine Minderheit anders zu behandeln ist als eine Mehrheit mit dieser Kostenstruktur.

Im letzteren Falle stehen die Kosten grundsätzlich im Verhältnis zur Zahl der Sprachen unabhängig von der Zahl der Nutznießer des jeweiligen Rechts. Beispiele sind Fernsehsendungen, Straßenbeschilderung, offizielle Dokumente, wie Gesetzestexte, und Übersetzungen. Hier sind in der Effizienzbedingung die Kosten konstant, und die aggregierte

Zahlungsbereitschaft nimmt mit der Zahl der Individuen proportional zu. Das heißt, es gibt für jedes Recht einen Schwellenwert der Zahl der Nutzer, der das Recht effizient macht. Eine Sprache bedarf einer gewissen Größe, damit es effizient wird, ihr ein Recht mit dieser Kostenstruktur zu erteilen. Größere Sprachgemeinden sollten mehr Rechte haben als kleinere.

3.2.2 Verteilungswirkungen

Verteilungswirkungen können nur unter Berücksichtigung der Finanzierungsmodalitäten der Kosten der Sprachrechte untersucht werden. Dafür gibt es mehrere Möglichkeiten. Um die Betrachtung einfach zu halten, unterstellen wir, dass die Finanzierung über allgemeine Staatseinnahmen stattfindet und dass die Bürger unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit gleich besteuert werden. Die interessanten Verteilungsprobleme entstehen in diesem Falle, wenn die Einführung eines Minderheitsrechts ineffizient ist. Der Mehrheit wird das Recht gewährt, aber der Minderheit jedoch nicht. Alle zahlen aber dieselben Steuern. Damit ist ein Individuum der sprachlichen Minderheit im Verhältnis zu einem Individuum der Mehrheit benachteiligt.

Wenn die Steuerzahlung eines jeden Individuums t und die Zahlungsbereitschaft für das Recht bei jedem p ist, ist der Nettonutzen eines Mehrheitsindividuums:

$$U^M = p - t > 0$$

und für ein Mitglied der Minderheit:

$$U^m = -t < 0$$

Das heißt, ein Minderheitsindividuum ist im Vergleich mit einem Vertreter der Mehrheit um p benachteiligt.

3.3 Umverteilung

Wenn das Fiskalsystem aus politischen oder anderen Gründen unterschiedliche Steuersätze für verschiedene ethnische Gruppen nicht zulässt, kann eine reine Effizienzbetrachtung zur Situation in Abschnitt 3.2.2 führen. Wenn jedes Individuum gleich zu behandeln ist, müsste man entweder das Recht für alle, sowohl Minderheit als auch Mehrheit, oder für niemanden, weder Minderheit noch Mehrheit, einführen. Hier kommen Gleichheit und Effizienz in direkten Konflikt miteinander.

Wenn es nicht nur um ein Recht geht, sondern um viele, wobei der Nutzen-Kosten-Vergleich bei jedem unterschiedlich ausfällt, kann man alternativ eine Abwägung zwischen Effizienz und Gleichheit vornehmen, indem man den Minderheitsindividuen einige Rechte gibt, die nicht effizient sind, aber nicht allzu große Diskrepanzen zwischen aggregierter Zahlungsbereitschaft und Kosten aufweisen. Formal würde man in der Effizienzanalyse den Zahlungsbereitschaften der Individuen in der Minderheit ein höheres Gewicht beimessen als denen der Individuen in der Mehrheit. Das heißt, in der Analyse eines jeden Rechts müsste für die Minderheit mit den Kosten

$$\sum_i \gamma p^{ild}$$

und für die Mehrheit

$$\sum_i p^{ild}$$

verglichen werden, wobei $\gamma > 1$. Mit anderen Worten: Sprachrechte von Minderheiten sollen in diesem Fall – im Vergleich zu dem, was sich aus einfachen Effizienzbetrachtungen ergibt – umfassender sein. Einige ineffiziente Rechte werden realisiert. Auf volle Effizienz wird teilweise im Interesse der Gleichheit verzichtet. Je größer der Parameter γ ist, desto größer ist der Verzicht auf Effizienz, um einen höheren Grad an Gleichheit zu erreichen. Der Parameter kann als ein Maß der Umverteilungsbereitschaft der Gesellschaft gesehen werden.

4 Dynamische normative Analyse

In Abschnitt 1.4 wurde schon auf das Problem der Endogenität der Präferenzen und somit des Maßstabes für die normative Bewertung in langfristigen Analysen hingewiesen. Wir illustrieren hier kurz dieses Problem anhand eines kleinen Beispiels.

Der Ausgangspunkt ist das Modell in Abschnitt 2.4, wobei wir das langfristige Gleichgewicht *AC* behandeln. Der Status der Minderheitssprache *B*, *s*, hängt von den Rechten, *r*, die sie genießt, ab und beeinflusst die Größe der Gruppe *C* sowie die Zahlungsbereitschaft der *C*-Individuen für die Rechte *r*. Die langfristige Größe der Gemeinschaft sei durch $n_C^*(r)$ und die durchschnittliche Zahlungsbereitschaft der *C*-Individuen für die Rechte für Sprache *B* durch $p(r)$ bezeichnet. Es ergibt sich dann:

$$p(0) < p(1)$$

$$n_C^*(0) < n_C^*(1)$$

Wenn die Einführung der Rechte Kosten in der Größe von *c* verursacht, können wir den Fall

$$p(0)n_C^*(0) < c < p(1)n_C^*(1)$$

nicht ausschließen. Das heißt, dass langfristig wegen der Endogenität der Sprachverwendung sowohl eine Situation mit einer großen zweisprachigen Minderheit mit vielen Rechten als auch eine Gesellschaft mit einer kleinen zweisprachigen Minderheit ohne besondere Rechte effizient sein können. Im Extremfall ist $n_C^*(0) = 0$, und die Gesellschaft besteht nur aus Monolingualen. Wenn in der Zukunft niemand Sprache *B* spricht, wird auch niemand sich für Rechte für diese Sprache stark machen.

Diese Analyse setzt voraus, dass die sprachliche Identität nachfolgender Generationen durch die Erziehung von Kindern zustande kommt. Diese Erziehung hängt vom Status der Sprachen ab und der Status von den Rechten der jeweiligen Sprachen in der Gesellschaft. Die Präferenzen der Individuen einer gegebenen Generation werden maßgeblich vom Verhalten vorhergehender Kohorten bestimmt. Die Zahlungsbereitschaften für Sprachrechte beziehen sich auch hauptsächlich auf die eigene(n) Sprache(n). Mehrsprachigkeit wird kein intrinsischer Wert beigemessen. Eine auf intrinsischem Wert der Vielfältigkeit basierende sprachökologische Haltung der Menschen könnte die Ergebnisse ändern.

5 Schlussbemerkung

Dieser Artikel hat sich mit einigen Seiten von Sprache als sozialem Phänomen beschäftigt und soziolinguistische Fragen mit ökonomischer Methodologie beleuchtet. Sprache als System wurde nicht behandelt. Dieser eher rein linguistische Bereich ist jedoch auch ein Forschungsgebiet, zu dem ökonomische Betrachtungen viel beitragen können. Hier dreht es sich um die Zweckmäßigkeit der Kommunikation, und oft stehen sich zwei Prinzipien gegenüber: Knappheit des Ausdrucks und Abbau von Redundanz versus Klarheit in der Übermittlung. Dieses Thema ist zwar hochinteressant, ist aber nicht Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes.

Literatur

- Abrams, Daniel M. / Strogatz, Steven H. (2003): Modelling the dynamics of language death. *Nature* 424, 900.
- Bloom, David E. / Grenier, Gilles (1996). Language, employment, and earnings in the United States: Spanish-English differentials from 1970 to 1990. In: *International Journal of the Sociology of Language* 121, 45-68.
- Carliner, Geoffrey (1981): Wage differences by language group and the market for language skills in Canada. In: *The Journal of Human Resources* 16(3), 384-399.
- Cenoz, Jasone (2008): Achievements and challenges in bilingual and multilingual education in the Basque Country. In: *AILA Review* 21, 13-30.
- Chiswick, Barry R. / Miller, Paul W. (1995): The endogeneity between language and earnings: International analyses. In: *Journal of Labor Economics* 13, 246-288.
- Church, Jeffrey / King, Ian (1993): Bilingualism and network externalities. In: *Canadian Journal of Economics/Revue canadienne d'économie* 26, 337-345.
- Crowley, Terry (1990): *Beach-la-Mar to Bislama: The emergence of a national language in Vanuatu*. Oxford studies in language contact. Oxford: Clarendon Press.
- Dixon, R. M. W. (1997): *The rise and fall of languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Drinkwater, S. J. / O'Leary, N. C. (1997): Unemployment in Wales: Does language matter? In: *Regional Studies* 31, 583-591.
- Grenier, Gilles (1987): Earnings by language group in Quebec in 1980 and emigration from Quebec between 1976 and 1981. In: *Canadian Journal of Economics/Revue canadienne d'économie* 20(4), 774-791.
- Grin, François (1992): Towards a threshold theory of minority language survival. In: *Kyklos* 45, 69-97.
- Grin, François (1999): *Compétences et récompenses: la valeur des langues en Suisse*. Fribourg: Editions Universitaires Fribourg.

Güth, Werner / Strobel, Martin / Wickström, Bengt-Arne (1997): Equilibrium selection in linguistic games: Kial ni (ne) parolas esperanton? In: Understanding strategic interaction: Essays in honor of Reinhard Selten, Hrsg. Wulf Albers, Werner Güth, Peter Hammerstein, Benny Moldovanu und Eric Van Damme. Berlin: Springer, 257-269.

Henley, Andrew / Jones, Rhian Eleri (2005): Earnings and linguistic proficiency in a bilingual economy. In: The Manchester School 73(3), 300-320.

Henze, Paul B. (1977): Politics and alphabets in Inner Asia. In: Advances in the creation and revision of writing systems, Hrsg. Joshua A. Fishman. The Hague: Mouton, 371-420.

McManus, Walter / Gould, William / Welch, Finis (1983): Earnings of Hispanic men: The role of English language proficiency. In: Journal of Labor Economics 1(2), 101-130.

Nettle, Daniel (1999): Linguistic diversity. Oxford: Oxford University Press.

Selten, Reinhard / Pool, Jonathan (1991): The distribution of foreign language skills as a game equilibrium. In: Game equilibrium models IV, Hrsg. Reinhard Selten. Berlin: Springer, 64-84.

– (1995): Enkonduko en la teorion de lingvaj ludoj: Ĉu mi lernu esperanton? Berlin: Akademia Libroservo.

Tryon, Darrell T. / Charpentier, Jean-Michel (2004): Pacific Pidgins and Creoles: Origins, growth and development. Vol. 132 von Trends in Linguistics. Studies and Monographs. Berlin: Mouton de Gruyter.

Wickström, Bengt-Arne (2005): Can bilingualism be dynamically stable? A simple model of language choice. In: Rationality and Society 17(1), 81-115.

– (2007): Fairness, rights, and language rights: On the fair treatment of linguistic minorities. In: Public Economics and Public Choice, Hrsg. Pio Baake und Rainald Borck. Berlin: Springer, 81-101.

Autoren

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., vormals Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Bc., ist Student der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien. Er ist außerdem Generalsekretär von E@I und Vorsitzender der Tschechischen Esperanto-Jugend.

Cyril Brosch, M.A. (Kaiser-Friedrich-Str. 60, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), ist Doktorand im Fach Altorientalistik an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Inst. f. Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Biljana Golubović (Gebhardstr. 29, D-76135 Karlsruhe, golubovic@t-online.de), Dr. phil., Lektorin an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Kimura Goro Christoph (Nogaya-mati 619-42, Matida-si, 195-0053 Tokio, Japan, g-kimura@sophia.ac.jp), Dr. phil., Soziolinguist, außerordentlicher Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

Ilona Koutny (Pobiedziska 14 / 22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. habil., ungarische Sprachwissenschaftlerin (Hungarologie und Esperantologie) an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen) und Leiterin der dortigen Interlinguistischen Studien, Mitglied der Akademie des Esperanto, Dozentin von AIS.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@gmx.de), Dr. phil. habil., Slawistin an der Universität Greifswald.

Bengt-Arne Wickström (Weseler Str. 17, 10318 Berlin, wickstr@wiwi.hu-berlin.de), Ph.D., ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Akademio Internacia de la Sciencoj (AIS) San Marino.